

erschienen täglich, mit Ausnahme
 der Tage nach Sonn- u. Feiertagen

Prenumerationspreis:
 in loco:
 halbjährig 10 fl. — fr.
 vierteljährig 5 „ — „
 monatlich 2 „ 50 „
 wöchentlich 85 „

Mit Zustellung in's
 Land, monatlich 1 „ — „
 einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postversendung:
 im Inland:
 halbjährig 7 fl. — fr.
 vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland:
 halbjährig 9 fl. — fr.
 vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
 genommen.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verleger: Haasenstein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: O. Poppelik,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukes, H. Schaller,
 J. Danneberg; in Berlin:
 Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a. M.:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Danneberg & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen
 Zeile kostet für den ersten
 Tag 10 kr., für den zweiten
 Tag 8 kr., für den dritten
 Tag 6 kr., für die übrigen
 Tage 5 kr., pro Zeile pro
 Monat 1 fl. 30 kr.

N^o. 41. Germanstadt, Sonntag den 19. Februar 1893. 109. Jahrgang.

Rußland und Bulgarien.

Zwischen dem Cabinet von St. Petersburg und Bulgarien schwebt wiederum einmal eine spießige Abrechnungs-Affaire. Rußland hat noch vom sogenannten Befreiungskriege her einige Geldforderungen gegenüber Bulgarien. Diese Forderungen wurden, so lange die Russen Herren im Lande waren, nach bedungenen Raten alljährlich eincaßirt. Nach dem nicht ganz freiwilligen Abzuge der russischen Diplomatie ließ Rußland diese Zahlungen jahrelang unbehoben, rückte aber plötzlich mit der Mahnung betreffs der mehrjährigen Rückstände hervor. Die brüderliche Absicht, Bulgarien so recht platt an die Wand zu drücken, lag klar zutage, verstimmt jedoch Herr Stambuloff nicht im Geringsten, da er in der Lage war, „Bäterchen“ mit den bei der Landesbank deponirten Rückständen bei Rubel und Kopeken binnen 24 Stunden auszuwarten. Seitdem sind drei Jahre verstrichen, ohne daß russischerseits die weiteren Ratenzahlungen eingefordert worden wären. Erst vor wenigen Wochen stellte sich der Mahner abermals ein, und zwar wiederum in Betreff des seither aufgelaufenen ganzen Rückstandes.

Inzwischen hat sich jedoch auch Stambuloff auf's Rechnen verlegt. Anstatt, wie das erste Mal, sofort mit den Monaten herauszurücken, läßt sich der südbaltische Bismarck nun Zeit und arbeitet gemächlich an der Zusammenstellung einer Gegenrechnung für russische Requisitionen, welche er den Herrschaften in St. Petersburg präsentieren will. Bis die bulgarischen Staats-Calculatoren mit dieser Zusammenstellung fertig sein werden, dient Herr Stambuloff seinen brüderlichen Gläubigern mit kleinen Heimzahlungen anderer Art. Das sophistische Regierungsblatt, die „Swoboda“, hat nämlich ihr geheimes Schußloch aufgeschlossen und liefert aus demselben seit einigen Tagen eine überaus interessante Fortsetzung jener nach dem Proceß Banika begonnenen Enthüllungen über die russischen Forderungen und Forderungen auf dem Balkangebiete.

Die Tagespresse war neulich erst in der Lage, einige recht frappante Auszüge aus dem Actenmaterial der „Swoboda“ mitzutheilen, denen zu entnehmen war, daß die gegen Bulgarien geplanten Mordthaten und Brandstiftereien Rußlands nicht erst vom Regime des Roburgers — des „Murators“ nämlich, wie er im moskowitzischen Curialstil benannt wird — herdatiren, sondern dem bereits auf Wunsch des Czaren von den Tractatmächten auf den Thron berufenen, tadelloß legitimen Fürsten Alexander zugedacht waren. An der Hand von amtlichen Actenstücken der russischen Balkandiplomatie war da überzeugend dargezogen, wie schon damals unter Verwertung auf die ausdrückliche Gutherzigkeit des Czaren die Enttarnung des Battenbergers im Verschönerungswege geplant wurde, und zwar zu dem ebenfalls ausdrücklich ausgesprochenen Endzweck, das Land vollends unter russische Botmäßigkeit zu bringen, dem „Selbstherrscher“ in Petersburg den Titel eines „Fürsten des Balkans“ zu sichern, welchen Titel „gnädigst anzunehmen“ derselbe im Vorhinein „geruhete“.

Dies Alles jedoch wären am Ende rein bulgarische Angelegenheiten. Die russische Politik erfährt eine nicht weniger denn schmeichelhafte Beleuchtung, es war ein wahres Schandhandwerk, das die Kojaken im Diplomatentrad da betrieben. Allein zur Noth ließ sich immer noch die Entschuldigung anbringen, daß ja der ganze „Befreiungskrieg“ von vornherein nichts Anderes, als eine blutige Lüge gewesen, daß mithin all' die nachfolgenden Wählerereien und Mordthaten im Grunde nur als logische Folge der anno 1878 vom Zaun gebrochenen Massenmordthaten angesehen werden

könnten, als Ausfluß des Bestrebens, die ersehnte Beute, welche man im Congresssaale zu Berlin hatte locker lassen müssen, auf Schleichwegen wieder in die Krallen zu bekommen. Die Beutegier der Staaten wird bekanntlich im Codex des Weltgerichtes nicht im Geiste des bürgerlichen Rechtsbegriffes beurtheilt, auch die Zeitgenossen sind geneigt, in Bezug auf Länderraub einer milderen Auffassung Raum zu geben. Was von Rußland seit einem Jahrzehnt und darüber gegen Bulgarien an Tücke und Treulosigkeit verbrochen wurde, könnte daher immer noch in einige der restlichen Fesseln des „Bölkerrichts“ sein säuberlich eingewickelt werden.

Ganz splitternaht jedoch, ohne auch nur den Schatten eines völkerrechtlichen Feigenblattes, erscheint die banditenhafte Natur der moskowitzischen Politik im Lichte der weiteren Enthüllungen des bulgarischen Regierungsorganes, durch welche die kaltblütige Verrätherlei bloßgestellt wird, die Rußland gegen Oesterreich-Ungarn in Bezug auf Bosnien und die Herzegovina zu üben nicht ermüdet. Da liegt ein umfassender Briefwechsel zwischen Ehren-Pitrowo und verschiedenen russischen Consuln auf der Balkanhalbinsel vor, welche nichts Geringeres betreibt, als die Anstiftung von Volksaufständen im Occupationsgebiete. Es werden da die Geld-, Waffen- und Munitions-Versicherungen im Detail angeordnet und abgemacht, sowie die Versorgung gefälschter Pässe für die russischen Freischärler, welche als „Cabres“ der Revolution nach Bosnien und der Herzegovina entsendet werden sollten. Alles dies, wohlgemerkt, unter fortwährender Berufung auf die höheren Weisungen aus Petersburg und Alles aus der Zeit von 1881—1882, da der „Dreikaiserbund“ noch in Flor gestanden, der Czar äußerlich auf intimum Freundschaftsfüße mit unserem Monarchen verkehrte.

Von Zweien ist da nur Eines möglich. Entweder die hier geschilderten Niederträchtigkeiten der moskowitzischen Balkandiplomatie vollzogen sich mit Wissen ihres Herrschers oder hinter dessen Rücken. Wir unsererseits sind weit entfernt, das Erstere für möglich zu halten. Czar Alexander II. war und dessen Nachfolger ist über jeden Verdacht einer illoyalen Handlung hoch erhaben. Es bleibt mithin die andere Alternative allein bestehen, die Thatfache nämlich, daß die Pitrowos und deren Helfershelfer auf dem Balkan, wie daheim in St. Petersburg ein solch' verabscheuungswürdiges und gefährliches Spiel mit dem Weltfrieden, ohne Vorwissen des Czaren, hinter dem Rücken ihres Herrschers in's Werk gesetzt haben. Daß sie dies wagen durften, wagen konnten, bleibt aber für alle Zeiten ein tieftrauriges, ein geradezu erschreckendes Gemälde zur Beurtheilung des inneren Betriebes der russischen Politik. Welchen Trost vermag das Vertrauen auf die Absichten des Czaren den friedliebenden Völkern zu bieten, wenn am vorliegenden Beispiel die Möglichkeit erkannt werden muß, daß russische Diplomaten ohne Vorwissen des Herrschers die Welt in Brand zu stecken vermögen. Nicht der Czar, aber seine Diplomaten bilden eine ernste Gefahr für den Weltfrieden. Dies ist das traurige Facit der Rechnungen und Gegenrechnungen, welche soeben zwischen Petersburg und Sophia ausgetauscht werden.

Regierung gegenüber in billigem Sinne Stellung nehmen. Die Annahme dieses Antrages seitens der großen Majorität soll schon gesichert sein. Es wird auch geplant, die übrigen Municipien des Landes aufzufordern, sich dieser Emancipation der Haupt- und Residenzstadt anzuschließen.

In der am 15. d. unter dem Präsidium des Obergespanns Albert Kallay gehaltenen Sitzung der Stadtpräsidenten von H. M. Bazarhely wurde mit 98 gegen 24 Stimmen auf Antrag Johann Palmi's der folgende Beschluß gefaßt: „Das Municipium der Stadt H. M. Bazarhely, stets für die Verwirklichung der liberalen Ideen aufrichtig einsetzend, begrüßt mit innigster Freude das kirchenpolitische Programm der Regierung und im Anschlusse hieran ihr uneigennütziges Bestreben hinsichtlich der Quanticulirung der obligatorischen Civilehe. Es unterstügt nach seinen Kräften die Regierung in der Durchführung ihres edlen, auf die Herstellung des Friedens und der Eintracht zwischen den Confessionen gerichteten Zieles und manifestirt bei dieser Gelegenheit Vertrauen zur Regierung, worüber an den Minister-Präsidenten und durch ihn an die Regierung eine Repräsentation zu richten ist.“

Der Antrag ward von den Mitgliedern ohne Unterschied der Partei unterstügt.

Die Agitation gegen die Civilehe zeitigt immer neue Früchte. In Tiba-Tarjan haben sich 36 Katholiken, 58 Protestanten und 5 Juden vereinigt, um ihren Abgeordneten Geza Melcz er viribus unitis zu erlauben, er möge mit seinem ganzen Einflusse die Einführung der Civilehe verhindern, da sie sonst gezwungen wären, ihm ihr Vertrauen zu entziehen. Der Abgeordnete Stefan Kobel hat aus Nagyar- und Remet-Sölyögen im Graner Comitat einen mit 2136 Unterschriften versehenen Protest gegen die Civilehe erhalten.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus kam es am 16. d. zu einem nicht gewöhnlichen Spectakel aus dem Anlasse, daß der Jungceche Wajaty Beschwerde darüber führte, daß in einem Erlasse Stremayr's von „Urtheilen in fremden Sprachen“ gesprochen wird. Die Jungcechen spectakulirten und Zwischenrufe wurden laut: „Das ist eine Schmach! Fremde Sprache! Bahlen wir umsonst Blutsteuer? Wir sind also Fremde?“ Vicepräsident Chlumecsky rief zwei der Zwischenrufer zur Ordnung, allein die Sache hatte damit noch kein Ende, da Graf Schönborn, der in der Nähe des Jungcechen Grafen Kauniz saß, hörte, wie dieser ausrief: „Unverschämte Beamtenbagage!“ Der Minister sprang erregt auf und rief: „Eine solche Sprache kam ich hier nicht dulden!“ Graf Kauniz, der die Anwesenheit des Mini., ers nicht bemerkt hatte, wollte sich betreten entschuldigen, allein Graf Schönborn rief: „Lassen Sie mich hinaus, ich kann hier nicht sitzen bleiben!“

In der Interpellations-Debatte der französischen Kammer erregte Aufsehen die Erklärung Bion's, des Chefs der constitutionellen Rechten, der sagte, die Zeit für die Fusion mit der republikanischen Regierungspartei sei noch nicht gekommen, doch werden sich Royalisten und Monarchisten jeder systematischen Opposition enthalten. Die conservativen Republikaner wollen ihren Ideen nicht in der Kammer, sondern bei den nächsten Wahlen das Wort gewinnen. Die Republik sei nicht mehr in Frage. Nur mehr zwei große Parteien, die Rechte und die Linke, seien existenzberechtigt. Bion formulirte sodann ein förmliches Programm, enthaltend eine liberale Modification des Schulgesetzes als Minimum der Forderungen der conservativen Republikaner. Bion's geistvolle Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen, besonders der ironische Schluß mit dem Versprechen, die conservativen Republikaner werden der Regierung stets beistehen, so oft sie ihre Stimmen gegen die Radicals brauche.

Die jüngsten Anschwärmungen auswärtiger Botshafter durch die Pariser Presse haben auch durch den englischen Botshafter eine derbe Zurückweisung erfahren. Beim Festmahle der englischen Handelskammer in Paris sagte Lord Dufferin in seiner Tischrede: „Meine Collegen und ich wurden von einigen Pariser Blättern an den Galgen gefängt. Ich will glauben, daß die Angriffe eher aus Unwissenheit und

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 18. Februar.
 In der nächsten Generalversammlung der hauptstädtlichen Repräsentanz wird, wie „Pesti Hirpal“ meldet, ein Antrag zur Verhandlung gelangen, die Generalversammlung solle dem kirchenpolitischen Programm der

Feuilleton.

Eine Alsfahrt in die Donau.

(6. Fortsetzung.)

Die Insel, an der wir gelandet hatten, ist nicht besonders groß und mit elektrischen Beleuchtungsanlagen, wozu jedenfalls der Alt viel Kraft abgeben kann, versehen. Der einzige Mensch, den wir in Calimaneski sahen, — es schien wie ausgestorben — war der Gärtner. Wir erfuhren durch ihn, daß die Saison sehr kurz und er seit wenigen Jahren demüßt sei, aus einer Wildnis einen Garten zu schaffen, was ihm Mühe genug koste. Er war ein Bretagner und schien hier nicht gerade auf Rosen gebettet; aber man hatte ihn hierher berufen.

Er wünschte uns ein „bon appetit“, den wir übrigens auch ohne sein Zutun hatten.

Um halb drei Uhr Nachmittags fuhren wir ab. Heute Abend sollte uns wieder gewohnte Cultur umgeben, indem wir das etwa 20—25 Kilometer — Wasserweg, der immer länger ist — entfernte Rimnik zu erreichen hofften.

Zur Abfahrt von Calimaneski benützten wir einen unterhalb der Insel sich nur bei höherem Wasserstande bildenden kleinen Seitenarm am rechten Ufer. Als dies einige Leute, die am Ufer standen, sahen, winkten und riefen sie uns zu, wir mögen den Arm benützen, der zur unteren Spitze der Insel führt. Dieser Arm führte aber geraden Weges in den früher erwähnten Strudel, dem man nur im anderen, dem linken, dem Hauptarme ausweichen kann.

Wir wußten nun nicht, wollten uns die Leute einen schlechten guten Rath geben, oder uns ein Voreley-Schicksal bereiten. Wir blieben natürlich auf dem eingeschlagenen Wege und thaten gut daran.

Wald passirten wir die erste Fährre auf rumänischen Boden, deren später noch manche kamen und oft so tief hängende Drahtseile hatten,

das Vorsicht bei der Durchfahrt geboten war. Auch bemerkten wir hier die ersten Schiffmühlen, wie überhaupt eine wohlthuende Wassermenge sich fühlbar machte. Das Fahrwasser ist mitunter ziemlich wellig bewegt. Bei dieser Gelegenheit will ich die allgemeine Bemerkung einschalten, daß der Charakter der Stromschnellen zc. sich natürlich nach dem jeweiligen Wasserstande richtet, weshalb ja auch der Wellengang gewiß bedeutend abnimmt, sobald der Wasserstand klein ist. Ebenso ist auch stets vor Augen zu halten, was für eines Fahrzeuges man sich bedient.

Gegen 5 Uhr stiegen dräuende Wolken auf, denen bald ein Gewitter folgte. Da wir keinen Ueberfluß an Toiletten mitführten, fanden wir es gerathen, Schutz zu suchen. Am rechten Ufer war eine Baumgruppe sichtbar, weshalb wir hier landeten und darunter Dedung nahmen. Mit blauem Auge dabongekommen, schifften wir uns nach einer Zeit wieder ein. Das linke Ufer überröhrt auf dieser ganzen Strecke das rechte, oft mit sehr hohen Bruchsteinen; auch einer Stelle entsinne ich mich hier, die eine Anzahl tüchtiger Felsbrocken im Flußbette aufweist.

Endlich 6 Uhr Abends kam die große eiserne Eisenbahnbrücke Rimniks und bald darauf die Stadt selbst in Sicht.

Allgemeines Freudensgeschrei an Bord.

Wir legten am rechten Ufer an, versorgten Alles, was nicht absolut unbeweglich war, in einer nahegelegenen Fabrik — jener des Herrn Etel, der sehr zuvorkommend war — und quartierten uns ein.

Der Eindruck der Stadt — etwa 8000 Einwohner — ist ein sehr freundlicher; die in dieselbe führende Straße ist mit villenartigen Häusern besetzt.

Ein Herr kutschte dort mit zwei Rappen fleißig ab und auf; ein Reiter entwickelte eine nicht mindere Ausdauer.

Es war eben Pfingstsonntag und die Kapelle des dortigen Dorobanzen-Regimentes hielt Plagmusik, welche einiges Publicum herbeilockte. Zuseher gab es aber dabei nicht viel. Ueber die Musik zu urtheilen, enthalte ich mich — weil ich kein Kenner bin.

Ein gutes Gasthaus nahm uns Abends auf, der Wirth ist ein Deutscher.

Der nächste Morgen war trübe und — leider auch regnerisch. Erlaubte uns dies nun, auch unsere Nachtruhe, die uns so wohl geschmeckt hatte, zu verlängern, so war uns das Wetter dennoch recht unangenehm. „Wie lange wird es dauern?“ war unsere besorgte Frage.

Indeß kam die Pause der Herstellung unserer Toilette-Parasarien zu gute, die wir uns im Rothenturm-Basse geholt hatten.

Endlich wurde doch aufgehoben und da uns sämtlicher Proviant ausgegangen war, eingekauft. Vom Salze angefangen bis auf eine Reute Rindfleisch wurde auf Alles gedacht. Als angemessene Grundlage dieses Erfordernisses galt ein mehrtägiger kräftiger Appetit.

Des Vormittags lernten wir auch mehrere rumänische Dorobanzen-officiere, durchaus lebenswürdige Herren, kennen.

Es schien etwa ein Einrückungstermin zu sein, denn das große Zeltlager zeigte ein rezes Treiben.

Endlich gegen 9 Uhr wurde der Regen schwächer und wir packten die „Zyphigenia“.

Einige der Officiere besichtigten dieselbe und viele Leute verfolgten unser abrunderndes Boot von der hohen Eisenbahnbrücke aus.

Beißschnell geht es durch dieselbe und eine große Geschwindigkeit blieb uns bis Slatina treu. Dabei verursachen die kräftigen Wogen des Alt ein beständiges Stampfen des Schiffes, so daß einer unserer Schiffsgenossen beinahe die Seefertheit bekommen hätte.

Die Landschaft wird hier schon flach; indeß ziehen sich einzelne Hügelreihen bis Slatina. Die Ufer sind meist hohe Bruchstein und so wie die nunmehr beginnenden zahlreichen Inseln von Auen befreit. Oft theilt sich der Strom in acht, auch neun Arme, wie bei Dragonesti, deren richtigen herauszufinden, oft gar nicht leicht ist. Wie bald führt Einen ein Seitenarm in eine Sadgasse oder zwischen angeschwemmte Baumriesen.

Viele Bewäslungen richten die Hochwässer des Alt hier und besonders weiter unten an; ganze Waldparzellen werden mitgenommen.

Um 1 Uhr Mittags regte sich in uns so etwas, was man Hunger nennt.

Kinderei, als aus Bosheit hervorgegangen, aber es ist jedenfalls eine ganz neue Erfahrung für mich, einen Beschäftigten, den persönlichen Vertreter seines Herrschers, in den inneren Streit des Landes gezwungen zu sehen, wo er beglaubigt ist. Bisher glaubte man, daß Höflichkeit und Gastfreundschaft einen Boten hinreichend schützten; es hat sich leider herausgestellt, daß dieser Schutz ungenügend war.“ Lord Dufferin ließ sich dann zur Versicherung herab, daß alle Gerichte, die man über ihn verbreitet habe, unwahr seien; er habe keine drei Millionen zur Besetzung der Pariser Presse mitgebracht und er arbeite nicht an einer Lösung der russischen-französischen Beziehungen.

Ansichtlich der Vorlage des Gesetzentwurfes über die obligatorische Civilehe in der italienischen Kammer haben die venetianischen Bischöfe die Meinung des Papstes Leo XIII. eingeholt und S. Heiligkeit hat darauf ein Schreiben erlassen, dessen größter Theil sich auf speciell italienische Verhältnisse bezieht. Im folgenden lassen wir diejenigen Stellen folgen, welche auf die Civilehe im Allgemeinen Bezug haben: „Wir können mit vollem Rechte fordern, daß die Ehe öffentlich verkündet, kann sie sich nicht vor den Augen des Staates abschließen, und mit Bezug hierauf gibt es bereits gültige Gesetze, sowie Bestimmungen, welche die civilen Handlungen und die der Competenz des Staates unterliegenden Dinge feststellen. Warum begnügt man sich nicht damit und warum will man auch die Ehe öffentlich verkündigen? Warum etwa, um die seltenen Gewissenheiraten zu widerlegen, die auch die Kirche nicht, aber doch nur in den seltensten, dringendsten Fällen gestattet? ... Das Schlagwort der Freiheit ist ein bitterer Spöhn im Munde Jener, welche unbedingt regeln wollen solche Rechte, die die Menschen von der Natur erhalten haben, indem sie regeln wollen den Gebrauch des socialen Gebäudes, indem sie bemessen wollen, in welcher Form die geistlichen Ehen zu schließen seien. Umso schwerer ist diese Verletzung, welche dem Gewissen zugefügt wird, da sie einer katholischen Nation aufzuerzogen werden soll, welche treu der alten Tradition abhängt, und dem Centrum der Einheit am nächsten stehend, noch lebhafter fühlt, wie sehr dieses Gesetz ihre heilige Ueberzeugung und ihren Glauben verletzt.“

Die Worte scheinen von ihrer Absicht, gegen die Verstärkung der englischen Occupationstruppen in Egypten zu protestiren, definitiv abgekommen zu sein. Wie es heißt, ist man an maßgebender Stelle nach reiflicher Ueberlegung gelangt, daß ein noch so energischer Protest der Flotte keinerlei praktischen Erfolg erzielen könnte und in der durch das übereilte Auftreten des jungen Khebid verheißener Situation keine Aenderung bewirken würde. Zu diesem Stimmungswechsel auf der Flotte dürfte die in der englischen Thronrede enthaltene Versicherung, daß die Verstärkung der Occupationstruppen keinerlei Occupation Egyptens zur Folge haben werde, in nicht geringem Maße beigetragen haben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 16. Februar.

Das Abgeordnetenhaus mußte heute — nach den Faschingsferien — die Schlußreden in der Debatte über die Vorlage betreffend die Regelung der Beamtenbezüge über sich ergehen lassen. Die Debatte war durch die viertägige Pause nicht anziehender geworden. In der That hielt Horanßky eine seiner längsten Reden, in welcher er seinen Standpunkt gegenüber der Vorlage zu stützen suchte, vor einem weniger zahlreichem als verdorrten Auditorium. Die meiste Enttäuschung dürfte die Alles eher denn kurzweilige Rede den jungen eleganten Damen aus der Provinz bereitet haben, welche, wahrscheinlich um etwas von dem hauptstädtischen Fasching zu genießen, in dichten Scharen die Galerien occupirten, die denn auch den Eindruck einer „berühmten“ Sitzung machten. Denn amüßig war es gewiß nicht, als der Redner, der um 10^{1/2} Uhr seinen Speech begonnen, erst ansichtlich des Mittagläutens Anstalten traf, seine Parteigenossen zu Beifallskundgebungen zu begeistern. Aber auch Karl Edvös, der nächste Schlußredner, war nicht in der Lage, das Tribünenpublicum für die genossene oratorische Fastenpeiße schadlos zu halten. Denn der urwüchsig Redner bekannte sich als heiser und drohte deshalb nur kurz sein zu wollen. Aber trotz einer Kürze war auch er nicht kurzweiliger und nur sehr selten fanden selbst die Intimsten eine kleine Heiterkeitsfundgebung am Platze. In merito blieb er dabei, daß die Vorlage einen Bureaucratismus und eine Mangelfreiheit schaffe und kündigte für die Specialdebatte einen Antrag auf Abschaffung der Titulaturen überhaupt an. Auch der Minister soll auf seinen Exzellenztitel verzichtet.

Das Ausschreiben des Galerien-Auditoriums wurde dadurch gekrönt, daß endlich Minister-Präsident Bekere das Wort ergriff, der sich denn auch im Vollbesitze seiner Stimme und sonstigen Mittel erwies. Dr. Bekere wies auch diesmal den Vorrednern — namentlich dem Ersten — mehrere

Wir hatten viel Raum gewonnen, was wir wohl dem dünnen Regen, der bis 11 Uhr währte, zu verdanken hatten, denn der war kalt und machte uns fleißig.

Nun war aber der Appetit nicht mehr in seine Schranken zu weisen; er zwang uns zu landen und ein kräftiges Dejeuner einzunehmen.

Wo wir uns befanden, konnten wir auch nicht annähernd feststellen, denn abgesehen davon, daß wir ohne Orientirungsbehalte waren, hatten wir auch so gut, wie keine Karten.

Aber das störte unsern Appetit nicht im geringsten. Sodann sahen wir weiter. (Fortsetzung folgt.)

Die Flucht vor der Cholera!

Von R. S. von Drachenfuß.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer, dunkle Wolken schwebten über Hermannstadt der Nichtschnehenden, in Strömen wälzte sich, seinen Weg durch unsere Hauptstraße nehmend, das Schneewasser zur Unterstadt manch herrlich Grüngänge mit sich führend, von Eierschalen, zerrissenen Schuhen irgend eines Püschers*) nicht zu reden, der gefühllos denselben freien Lauf und Abzug gewährt. Ahnungs- und sorglos lagen die Bewohner in ihren Betten, höchstens dann und wann ein Laut aus einem centralen Nachtkaffeehaufe oder das Pfeifen eines die Wächter der Nacht controlirenden Sicherheitsmannes, dies allein unterbrach das monotone Gurgeln des in seiner vollen Kraft entsetzten Elementes.

Gerade jetzt, wo der Ausschluß des Eislaufvereines die Anschaffung eines Eisobels seinen Mitgliedern zugesichert, um in Kampfe mit den Eisplänen der Großstadt die Ehrenstelle und jedweden Vorrang einzunehmen, gerade jetzt wo Groß und Klein, Männlein und Weiblein, Alt und Jung in Eile einberufen, wo nach einer Verordnung des Unterrichtsministers sogar den schulpflichtigen Kindern der Unterstadt der Schulbesuch auf Eisk von Staatswegen ermöglicht werden sollte, gerade jetzt mußte Thauwetter eintreten.

Benige Stunden, und aus einer malerischen Winterlandschaft wurde ein Herculanium, wie drei Stunden nach Beginn des Nischenregens. Ja, ein Herculanium, denn diese Massen von Nischen, die in pünctlichster Befolgung der von Seite der Stadthauptmannschaft ergangenen Verordnung auf die Trottoirs gestreut waren, verbreiteten sich nun auch auf den beschaubareren Straßenheit und grau der Himmel, grau die Straßen, wer zweifelte hier in Herculanium zu sein.

Es war zehn Uhr Abend, ein mit Fremden besetzter Omnibus jagt den andern, denn Hermannstadt mit seinen Hotels läßt entschieden keinen

*) Ochsenfleisch: Publiker.

„Fertigheimer“ und oberflächliche Kenntniß der von ihm besprochenen Verhältnisse nach. Der Minister-Präsident zeigte auch an Beispielen, daß die oberen Dienstleistungen im Verhältnisse nicht besser bedacht werden, als die unteren, daß die Bezüge mehrerer Kategorien überdies auf dem Wege der Budgeterhöhung werden geregelt werden und er wies auch darauf hin, daß die Finanzlage keineswegs zu Besorgnissen Anlaß gebe. Edvös gegenüber vermahnte sich der Minister unter lebhafter Zustimmungsfundgebung der Rechten dagegen, daß man einzelne Zweige des öffentlichen Dienstes als die Stützen des Ganzen hinstelle und Privilegien auf Kosten der übrigen für sie fordere. Auch führte er aus, daß die Vorlage eine Vereinfachung der Beschäftigung zur Folge haben werde.

Und das Publicum auf den Tribünen hatte schließlich auch die Chance, Szilagyi sprechen zu hören, welcher die Fertighimer Horanßky's hinsichtlich der ungünstigen Behandlung speciell der Richter zu zerstreuen bestrebt war. Der Justizminister bewies Horanßky gegenüber im Detail, daß auch die Vorrückungsverhältnisse der Richter durch die Vorlage eine wesentliche Besserung erfahren und auch die gegenwärtigen Budgeter Richter im Vergleiche mit ihren später zu ernennenden Kollegen keine Zurücksetzung zu erfahren haben werden.

Nach dieser beifällig aufgenommenen Rede wurde endlich zur Abstimmung geschritten und wurde unter Ablehnung der oppositionellen Beschlußanträge die Vorlage im Allgemeinen angenommen. Für die Anträge Polony's und Szivizy's hatte sich die gesammte Opposition erhoben.

Um 2 Uhr wurde die Sitzung geschlossen, die Specialdebatte soll morgen ihren Anfang nehmen. Ihr Ende ist heute noch nicht abzusehen.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Die ordentliche Jahreshauptversammlung des Sträfllings-Unterstützungsvereines beräume ich für den 17. März l. J., 4 Uhr Nachmittags, im Berathungssaale des l. Gerichtshofes an, zu welcher ich die Mitglieder des Vereines achtungsvoll einlade.

Gegenstände der Hauptversammlung sind: 1. Eröffnung durch den Präsidenten, dann Bericht über die Vereinsthätigkeit im vorigen Jahre und Beschlußfassung hierüber. 2. Bericht der aus der vorjährigen Hauptversammlung entsendeten Rechnungsprüfungs-Commission über den Cassastand am Schlusse des vorigen Jahres und Beschlußfassung hierüber. 3. Wahl einer Dreier-Commission zur Prüfung der Rechnungen des laufenden Jahres. 4. Verhandlung von Central-Anträgen.

Hügelich wünsche ich zu bemerken, daß unmittelbar nach der Hauptversammlung der Directions-Ausschuß seine diesjährige erste Quartalsitzung halten wird, die weiteren Quartalsitzungen desselben am 9. Juni, 9. September und 9. December, jedesmal 4 Uhr Nachmittags, im Berathungssaale des l. Gerichtshofes stattfinden werden, wozu ich die Directions-Ausschußmitglieder einlade.

Hermannstadt, 18. Februar 1893.

Der Präsident des Sträfllings-Unterstützungsvereines des Hermannstädter Comitates:
Alexander Janosi.

Öffentlicher Dank.

Für die durch Herrn Karl Henrich, Apotheker, zu Feuerwehrrzwecken gemachte Spende von 20 fl. sagt verbindlichsten Dank

Hermannstadt, am 18. Februar 1893

der Ausschuß der freiwilligen Feuerwehr:
Gustav Theis m. p., Andreas Potkofsky m. p.,
Obmann. Schriftwart.

Wir finden uns veranlaßt, der löblichen Versicherungs-Anstalt, „Riunions Adriatica di Sicurtä“ für die prompte und gewissenhafte Erhebung und Bezahlung unseres Brandschadens an den Stellungen im Freder Schlosse unseren Dank auszusprechen und können nicht umhin, genannte Versicherungs-Anstalt in Folge ihres sehr coulantem Vorgehens Jedermann auf das Wärmste zu empfehlen.

Hermannstadt, 17. Februar 1893.

Gebrüder Borger.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19 Februar.

(Hof- und Personalmeldungen.) Erzherzogin Marie Valerie ist am 17. d. in Wien eines Sohnes genesen. — Erzherzog Eugen ist am 16. d. Vormittags von Wien nach Budapest, Erzherzog

Zweifel aufkommen, daß hier gut sein ist und mancher Fremde hier mit Freuden länger weilen dürfte, als es gerade notwendig wäre.

Dies Gerolle und Gepolter der die Hotels anfahren den Omnibusse und Kaleschen, es machte sich so gut zum ganzen Bilde, ja, gerade so muß es in Herculanium gewesen sein, so muß das Gedröhne im Innern des entsetzten Bewusstseins Herculaniums Bewohner Angst und Schrecken eingejagt haben.

So verging die Nacht, keine sonstige Ruhefindung, die gewissen Tanzkränzchen, vielleicht die einzige und unschuldigste Freude der hierorts Studenten benamsetzten Obergymnasialen und Oberrealschüler, waren infolge einer vor Kurzem über das Tanzen der Jugend so abfällig gehaltenen Zeitungskritik, die meiner bescheidenen Ansicht nach das Geistesproduct irgend eines gichtlichen, alten Brummbärs oder aber eines alzeit von der Mädchenwelt verschmähten feigen Kerls gewesen sein mag, gänzlich eingestellt worden, denn Vater und Mutter gestanden sich, es müsse das Tanzen und deshalb natürlich auch die Tanzkränzchen der Jugend schädlich sein, erstens aus dem Grunde, weil es so sei und zweitens, weil es ja auch in einer Zeitung gebredt zu lesen sei. Also auch ein flüchtendes „Gute Nacht, Freila Psp—pi“ oder ein „Ruff! t'ant, Freila Malvinschen“ war in dieser Nacht nicht zu hören.

Dies Alles ließ aber das dunkle Gewölbe darum nicht irre werden, schwarz und gepenstert über dem ahnungslosen Hermannstadt weiter zu schweben.

Der Morgen brach an und mit ihm seine Schrecken, — denn, wie es bald allgemein bekannt war, hatte in oberwähnter Nacht, dieser Schreckensnacht, in dem durch seine lustigen freundlichen Zimmer bis weit über Ungarns Grenzen so gut bekannten Hotel Habsburg ein dorthelbst bester Knecht seine knechtische Seele plötzlich ausgehaucht.

Krämpfe, Budungen und sonstige Attribute der Schreckenssuche Cholera, die bis zum eingetretenen Tode hierbei beobachtet worden waren, sie bildeten die Veranlassung zur Verbreitung des Gerüchtes, im Hotel Habsburg sei ein Bediensteter plötzlich an der echten asiatischen Cholera gestorben.

Als, zu meine Güte, welsch große Verwirrung richtete doch das Wort Cholera an, wie manche Suppe wurde dem Herrn Gemahl statt gefaslen gezeitert, wie manches gefüllte Kraut statt mit Essig gesäuert mit Petroleum angemacht, vorgelegt, ja, es soll sogar in Angst und Verwirrung ein junger Gemann in der Aufregung und von dem Orange bejeilt, noch einmal vor dem Tode durch Cholera sein liebes Weibchen zu küssen, sich so zerstreut benommen haben, daß ein herzhast kaisender Kuß nach dem andern der Schwiegermutter applicirt wurde, was in dem Hause schon Grund genug bot annehmen zu müssen, die Cholera hätte des Hauses Herrn und Gebieter als erstes Opfer erkoren und schleunigst wurde Stina um den Thierarzt geschickt.

Josef Augustin Nachmittags nach Preßburg abgereist. — Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich sind am 16. d. um 10 Uhr Vormittags in Wilhelmshafen eingetroffen. Dieselben begaben sich durch die feierlich geschmückten Straßen unter enthusiastischen Zurufen der Bevölkerung nach dem Egererhaufe der zweiten Infanteriedivision, wo die Vereidigung der Recruten stattfand. Die Truppen bildeten Spalier. — Fürst Ferdinand von Bulgarien ist am 16. d. in Wien eingetroffen.

(Ihre Majestät die Königin) ist am 16. d. aus Mailand in Venedig angekommen, von wo sie ihre Reise in strengstem Incognito nach Turin fortsetzte; dort traf die hohe Frau um 10 Uhr Abends ein. Die Rückkehr Ihrer Majestät nach Wien wird für Ende März erwartet; von Wien aus begibt sich die Königin zur Erzherzogin Marie Valerie nach Wels.

(Ernennungen.) Der mit der Leitung des Finanzministeriums betraute l. ung. Ministerpräsident hat den Abbruchbauer l. ung. Berg- und Einlöschungsamts-Official Gustav Piczel zum Cassa-Controllor beim Cobarer l. ung. Oberbergamte, — den Vollpractikanten Adolf Brenner zum Controllor 4. Classe beim Gyergo-Folgsper Nebenpostamt ernannt.

Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Székelyresthörer Kaufmann Edmund Pap zum Mitgliede des Directions-rathes der Székelyresthörer Staats-Lehrerbildungs-Anstalt ernannt.

Der Obergespan des Maros-Torbar Comitates Baron Koloman Remény hat den Polizey-Adjunkten Albert Prochla zum Polizeyhauptmann von Szaj-Negen ernannt.

(Neuer Proceß.) Gegen die hiesige „Tribuna“ ist wegen des in Nr. 266 v. J. unter dem Titel „Repriviri politica“ (Politische Rückblicke) erschienenen Artikels ein Proceß angehängt worden. Gestern war das Personal der Druckerei vor den Untersuchungsrichter geladen und verhört worden. Wie die „Tribuna“ erfährt, ist der l. Oberstaatsanwalt Stellvertreter Jekény aus Klausenburg in Hermannstadt eingetroffen, um die Untersuchung persönlich zu leiten.

(Ein Ueberzieher) wurde im Stadttheater vergessen; derselbe kann vom Eigentümer beim Theatermeister in Empfang genommen werden.

(Todesfall.) Charlotte Kottler, Fortstimmers-Waite, ist im Alter von 83 Jahren hier gestorben. Die Leiche wird heute um 4 Uhr Nachmittags in der Kapelle auf dem ev. Friedhofe gehoben und nach röm.-kath. Ritus dortselbst beigesetzt.

(Neue Fachschule für Forstheger.) Wie „P. N.“ erfährt, hat die Regierung beschlossen, in Görgey-Szt.-Jmre eine neue Fachschule für Forstheger zu errichten und das Görgeyer Jagdschloß, den Viehstall-Ausenthaltort des berechneten Kronprinzen Rudolf, für diese Zwecke zu verwenden. Die Vorarbeiten wurden bereits in Angriff genommen und Oberforstath Albert Bedö reiste bereits nach Görgey-Szt.-Jmre, um die nöthigen Weisungen zu erteilen.

(In Angelegenheit der natronhaltigen Bodenschichten) hat der Ackerbauminister verfügt, daß die geologische Section des Ministeriums anlässlich des Studiums dieser Flächen schon jetzt im Frühjahr jene Territorien bezeichne, auf welchen durch Gypfbildung, Drainage und Verinselung eine Amelioration versucht werden könnte.

(In Bezug auf die Regelung der Abgeordnetenwahlen) schreibt „P. N.“: Der hierauf bezügliche Gesetzentwurf werde sofort nach der Erledigung der jetzt auf der Tagesordnung stehenden Vorlage an die Reihe kommen. Da die Majorität der Abgeordneten ohne Unterchied der Partei gewünscht habe, daß das Honorar mit 3000 fl. pro Jahr und 800 fl. Quartiergeld festgesetzt werde, der Finanz-Ausschuß des Abgeordnetenhauses jedoch demgegenüber 2200 fl. in Antrag bringt, sei jetzt eine Bewegung im Zuge, welche darauf abzielt, daß die Diäten mit mindestens 2400 fl. festgesetzt und in monatlichen Raten ausgefolgt werden mögen. Dem Vernehmen nach ist die Regierung geneigt, diesen Wünschen der Abgeordneten beizustimmen und so werden die Landesräter schon vom 1. Januar 1893 ab 2400 fl. Honorar und 800 fl. Quartiergeld erhalten.

(Das Gesetz gegen die Weinverfälschung.) Der Verwaltungsausschuß des Heveser Comitats hat ein Memorandum an das Ministerium des Innern gerichtet und unter Hinweis auf die Wichtigkeit des Gesetzes gegen die Weinverfälschung auch mit Bezug auf die wickelamen Schutzmaßnahmen gegen die Cholera an den Minister das Ersuchen gestellt, er wolle darauf hinwirken, daß das erwähnte Gesetz je eher zur Verabreichung vorgelegt und dann sofort in Kraft gesetzt werde.

(Ein politisches Werk.) Das neue Werk Gustav Bekics' über die Unabhängigkeit der ungarischen Nation auch in kirchlicher Beziehung ist unter dem Titel: „A magyar nemzet függetlensége“ im Verlage des Athenäum erschienen. Das von eingehendem Quellenstudium zeugende und mit großer Berde geschriebene Werk zerfällt in folgende Abschnitte: Die politische Lage. Historisches Recht. Die Rechte der Nation und der Krone. Die falsche Lehre der Reservatrechte. Die staatsrechtliche

Rührende Straßenscenen, es war ein allgemeines Abkündnehmen; schluchzend lag der alte Schimmel an Malchinsky's Hals, vergessen war das „her geht er hin, da geht er hin“ Alles war vergessen, — denn wer weiß wie sehr, wer weiß wie bald!

Liebe schöne Leserin, lieber Leser, verzeihe mir meine Freigebit, aber noch war die Schreckensstunde von der aufgeregten Cholera selbst durch die heimziehenden Milchschiffe zu den nahegelegenen Dörfern nicht übertrauen worden, als ich bereits mit durch französischen Cognac angefeuchteter Daubbinde, meinem Testament und den Partezettel-Blanquetten ausgerüstet (ich hatte mir dieselben rasch, doch ohne Datum anfertigen lassen und der Nachwelt darin mich als einen jederzeit meiner großen Familie und dem Wohle der Stadt aufopfernd gelebt habenden Bürger geschildert und auch auf die geborene Säule nicht vergessen) am Bahnhofs stand, unschlüssig ob ich nach Nizza, Abbazia oder Fogaras reisen sollte. Nach langem Ueberlegen entschloß ich mich nach Fogaras zu reisen denn — folgerichtig falls ich länger dort verweilen sollte, mußte ich Glück haben. Sollte jedoch der Todeskeim schon in mir sein, mein Inneres von Vaccillen bereits änger als wie vom Zahn der Zeit benagt sein, so wollte ich dort mein Schwannensied fingen und dann die große Reise in ein besseres Jenzeits antreten, wo ohne Anstand getanz und ohne Caution geheiratet werden darf. Drittes Räuten! Ein Blick auf meine theuere Vaterstadt, ein wehmüthiger Blick, ach, es schwebte ja nun so viel Sorge und Kummer über ihrem Haupte. Ade nun ihr Lieben, ihr meine guten Freunde, so lang's wehmüthig in meinem Innern, wer weiß ob ich Freund Dusti (den Bräutigam einer mir lieben, theuern Freundin) oder den schönen Freund Doctor, dem der civile Anzug so gut stand, wieder sehen sollte, ja, das weiß Gott allein. Dies meine wehmüthige Stimmung. Selimbé, Vésény, dies waren die beiden letzten Worte die ich hörte, denn begünstigt durch die greuliche Hölle im Wagon lag ich bald im Schlafes Arm und erwachte erst, als ich am Ziele meiner Reise angelangt war.

Liebe Leserin, lieber Leser, du findest es gewiß begreiflich und meiner Stimmung angepaßt, daß ich zuerst meine Schritte nach meiner Ankunft in Fogaras zu jenem Orte lenkte, wo bei dem Eintritt zu demselben die einladenden Worte: „Wer viel gelitten hat hienieden, der findet Ruhe hier und Frieden“ doch immerhin einige Veruhigung gewähren.

Ich wollte mir ein Plätzchen auszeichnen, wo auch ich im Falle die Cholera mich zum Opfer erkoren, gebietet werden sollte. Nach vielem Suchen fiel endlich meine Wahl auf ein lübles schattiges Plätzchen, fest neben dem Grabhügel eines 67-jährigen Mädchens, dessen edles, theueres Herz verkannt und ungeliebt in der modernen irdischen Hölle mitmordete, da ja da! war der Platz zum Eingang in die ewige Ruhe. Ich hatte sie, die hiesige weisgelockte jähnlöse Maid noch im Leben gekannt, wie sie mit Stridbeutel und Junge bewaffnet von Haus zu Haus wandernd weitens doch einiges Leben in das sonst monotone rein geschäftliche Treiben von

Stellung der katholischen Kirche in Ungarn. Das oberste Patronatsrecht. Das päpstliche jus confirmandi. Wie das oberste Patronatsrecht national und staatlich wurde. Jus placeti. Die katholische Autonomie. Das oberste Ausschließungsrecht.

(Studienreise von Mittelschulprofessoren.) Der Unterrichtsminister projectirt für Ende dieses Schuljahres einen Studienausflug von Gymnasialprofessoren nach Griechenland, welche auf vier Wochen sich erstrecken soll. Der Minister selbst entsendet acht Professoren. Es sollen die in geschichtlicher und kunsthistorischer Beziehung berühmtesten Punkte Griechenlands besichtigt werden, so Athen, Sparta, Olympia u. s. w. Gelangt dieser Ausflug, so soll in dem nächsten Jahre ein solcher nach Rom und Neapel folgen.

(Ein Schuß durch's Fenster.) In Petromany (Temeser Gomitat) wurde gegen den dortigen reichen Landwirth Bicantia Arpasiu ein Attentat verübt. Derselbe saß eben mit seiner Familie beim Abendessen, als plötzlich ein Schuß fiel und Arpasiu mit einem lauten Aufschrei zu Boden stürzte. Die Kugel, welche durch's Fenster in das Zimmer abgedrungen wurde, hatte ihm den rechten Arm buchstäblich zerschmettert und übermüthig schwer verletzt. Man vermuthet, daß Arpasiu, der als Wucherer bekannt ist, der Rache eines von ihm Ueberdortbehaltenen zum Opfer fiel.

(Drillinge.) Aus Szegedin wird geschrieben, daß daselbst am 16. d. eine arme Arbeiterin, Frau Franz Sajgo, Drillingen das Leben geschenkt hat. Die Kinder — Mädchen — und die Mutter befinden sich wohl.

(Ein verschwundener Gemeindevorsteher.) Der Ternovaer Gemeindevorsteher Rudolf Bazarhelyi ist, wie man meldet, verschwunden. Die Gasse ist in großer Unordnung, allein die Familie des jungen Mannes will die Sache auf gutlichem Wege beilegen. Der Verschwundene entstammt einer sehr angesehenen und einflußreichen Familie des Araber Comitats.

(Aus der Küche eines Krankenhauses.) Die „Wiener medic. Presse“ bringt in ihrer Nummer vom 5. d. folgende Notiz: „Im Wiener Allgemeinen Krankenhaus erkrankte sich dieser Tage ein Patient des Genusses einer „feinen Mehlspeise“, als welche ihm eine mit Pflaumenmus gefüllte, gewaltige „Wuchtel“ servirt wurde. Der erste Bissen schmeckte zwar ein wenig eigentümlich, aber nicht schlecht; der zweite übertraf durch das Vorhandensein kleiner Knochen im Innhalt des Backwerkes, was den Feinschmecker zu eingehender Untersuchung der „Wuchtel“ veranlaßte. Das Resultat war sehr interessant. Es fand sich nämlich, in das Pflaumenmus sorgsam eingebettet, die Hälfte einer wohlgehaltenen — Maus; die andere Hälfte hatte der Patient bereits verschluckt. Dieser im Speisebogen nicht vorgehene Braten verursachte außer lebhaftem Erbrechen keinen weiteren Schaden.“

(Lebendig begraben.) Ein schreckliches Verbrechen wurde in Schwemnitz bei Budweis aufgedeckt. Der Diener der Schweinehirtin Zolozna Wenzel Wid sperrte vor mehreren Jahren sein Weib in eine dunkle, feuchte Kammer, die Frau magerte bis zum Skelett ab. Nur in Fahren geschüttelt, vom Ungeziefer fast aufgefressen, lag sie auf einem Band faulen Strohs, nicht nur ganz bloß und stumpfsinnig, sondern auch an einem Auge erblindet und total taub. Bild, der 60 Jahre alt ist, wollte, daß sein Weib eines natürlichen Todes sterbe, damit er wieder heiraten könne. Er wurde dem Budweiser Kreisgerichte eingeliefert.

(Das Geheimniß der Niederlage von Magenta.) Vor Kurzem erzählte Graf Nikolaus Bethlen, anlässlich des Hinscheidens des Grafen Rudolf Bichy, im „B. N.“ das Geheimniß der Niederlage bei Magenta. Jetzt theilt Graf Bethlen, Dank der Freundschaft eines hervorragenden Heerführers in Pension, ein Document mit, welches die Erzählung des Grafen Bichy bestätigt und die Disciplinlosigkeit der österreichischen Generale glänzend illustriert. Das Document ist aus einem im Jahre 1862 als Manuscript gedruckten, in Wien unter dem Titel „Randbemerkungen zu Baron Ramming's 1861 zu Wien erschienenen Beitrag zur Darstellung der Schlacht von Solferino“ herausgegebenen Werke. Nur wenige hochgestellte Soldaten erhielten dieses interessante Buch, das die vertraulichen Berichte enthält; ein solcher ist auch das erwähnte, hier folgende Document: (Beilage B)

Bericht des FML. Grafen Clam, Cislano, 4. Juni, Mitternacht (eingelangt im Armeegeneralquartier zwischen 1 und 2 Uhr Morgens des 5.), über den Zustand der während der Schlacht unter seinen unmittelbaren Befehlen gestandenen Truppen des 1., 2. und halben 7. Corps.

„Soeben (nämlich 11 1/2 Uhr Nachts) erhalte ich durch Rittmeister Bichy die allgemeine Disposition für morgen und fühle mich dringend verpflichtet zu erklären, daß selbe gänzlich unausführbar ist, indem sie nur den gänzlichen Ruin der Monarchie unwiderstehlich herbeiführen würde. Es sind nämlich sämtliche Truppen in einer solchen totalen Auflösung, daß

Fogaras gebracht hätte. Hier hoffte ich wenigstens auch unter der Hand von meiner lieben Nachbarin oft und oft recht angenehm zerstreut zu werden und ruhiger dem jüngsten Tage entgegenzusehen zu können.

Von diesem traurigen Orte beabsichtigte ich nun zu einem Tischler zu gehen um das Maß zum Ruhebettchen nehmen zu lassen. Der Weg dahin führte mich an manch' mir aus früheren Jahren so theuer gewordenen Plätzen vorbei. Ach! hier die Pflüge, in die ich vor 6 Jahren, angehen im schönsten Staate, wie Marx selbst, hineingefallen und mir doch dann, als ich tiefend aus derselben froh, einen mitleidigen Blick einer Freundin verschafft, nein, hier auch noch die Stelle, wo bald darauf Postmeisters wüthende Häffel mir beinahe jede Choleraangst in der Zukunft erspart hätte. Es war zu reizend. Gerade jetzt diese theueren Reminiscenzen. Eine mir so liebe Freundin nannte mich jetzt oft Drachenfuß. Sie hätte mich lieber Hosenfuß benannt, denn jetzt empfind ich doppelt, daß diese Welt kein Zammerthal, und schwer ach, nur zu schwer der Austritt aus derselben sei.

Blühlich wurde meine Aufmerksamkeit auf einen Menschenknäuel gelenkt, der gestikulirend und schwebend in höchster Erregung an einer Straßenecke die dortselbst durch Anschlag kundgemachten Neuigkeiten entgegennahm.

Mein Gott, schon hatte mich ein Bacillus, da! Ganz deutlich, ich spürte es am Halse, er wurde mir zusammengeknüpft, hilf, Herr hilf! auch in den Knien stol er schon, sie schlotterten gewaltig, denn dieses wahrnehmen und von der richtigen Voraussetzung ausgehend, daß dort das Volk in dichten Haufen irgend ein Telegramm beunruhigte, ließ mich nicht säumen, so gut mich eben meine schlotternden Beine tragen wollten, hinzueilen und mitzulesen. Doch wer schildert mein Erstaunen. Ich theilte mit gewaltigen Armen den Strom, und ein Gott hatte Erbarmen.

Ich las: „Telegramm! Hermannstadt, am 11. Februar 1893. In den Dejecten des im Hotel Habesburg vorgefunden an Cholera asiatica pöthlich verstorbenen Dienstknechts wurden laut amtlicher Mittheilung des bacteriologischen Institutes unserer Landeshaupt- und Residenzstadt Budapest eine Choleraabacillen vorgefunden, läßt jedoch die bei der Untersuchung vorgefundene Anzahl von Pflaumenkernen vermuthen, daß besagter Dienstknecht sich an dem mit eingetrockneten Pflaumen gefüllten Topfe seines Dienstherrn zu gütlich gethan.“

Dies lesen, Luft und Liebe zum Leben, Freude an allem irdischen Dasein, war mit der gleichzeitigen Lösung eines Retourbilletes nach Hermannstadt das Werk eines Augenblicks. Nun, so bin ich also wieder da. Liebe Leserin, besonders du, der dir die Aufbewahrung aller Speise- und Küchenhülsen obliegt, ziehe hieraus die weise Lehre, in Zukunft den Zwetschkentopf deinem Gefinde dichter zu verschließen und höher zu stellen. Drachenfuß.

man nicht einmal eine Compagnie, geschweige denn ein Bataillon zusammenbringen kann. Es bedarf mehrere Tage hiezu. Die Truppen aller Corps sind sämtlich untereinander gemischt und sind in verschiedenen Ortschaften zerstreut. Das einzige Mittel, die Armee zu retten, ist so schnell als möglich den Rückzug fortzusetzen. Unter diesen Umständen bin ich daher ganz außer Stand, die erhaltenen Aufträge zu erfüllen und werde daher den Rückzug, wie ich bereits gemeldet habe, morgen vor Tagesanbruch nach Binasco fortsetzen.

Die Disposition hiezu habe ich bereits nach Möglichkeit getroffen und habe gar nicht die Möglichkeit, sie zu ändern. Ich bitte daher geborsamst auf das Dringendste, die erteilten Befehle darnach zu ändern. Graf Clam-Gallas m. p. Feldmarschall-Lieutenant.

(In Sachen eines Disparanzmarsches Berlin—Wien) fand am 13. d. Abends unter Vorsitz des Kaufmanns Arrenberg in Berlin eine zahlreich besuchte Versammlung statt. Bisher haben sich ca. 80 Berliner und etwa 30 auswärtige Herren dem für die Veranstaltung des Disparanzmarsches begründeten Verein angeschlossen und damit ihre Theilnahme an dem Marsch in Aussicht gestellt. Der Vorstand hat sich an den Kaiser gewandt mit dem Gesuchen um Förderung der Veranstaltung; der Kaiser hat dieses Gesuch dem Minister des Innern zugestellt, der nach stattgehabten Ermittlungen dem Kaiser bestimmte Vorschläge unterbreiten soll. Auch sonst findet das Unternehmen Förderung, so hat der Berliner englische Fußballclub die Stiftung eines Ehrenpreises in Aussicht gestellt. Behufs schneller Verständigung mit den Herren, die in Wien sich der Sache angenommen haben, werden in nächster Woche zwei der Vorstandsmitglieder, die Herren Versicherung-Inspector Braune und Rentier Wendler sich nach Wien begeben. Auf den Rath des Professors Dr. Angerstein ist der Vorstand mit dem Dr. Götz in Leipzig, dem Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft, in Verbindung getreten, um zu erwirken, daß die Mitglieder der Turnvereine an der Marschrouten die Controle übernehmen. Die Marschrouten selbst ist in großen Höhen bereits festgesetzt, sie schließt sich im Allgemeinen der über Boffen gebenden an, die bei dem großen Disparanzritt von vielen der Officiere gewählt war, nur wird man Sandwege vermeiden und einige Steigungen umgehen. Man glaubt, daß die Theilnehmer durchschnittlich zwölf Tage gebrauchen werden, Einzelne wollen schon vor Ablauf des 9. Tages in Wien eintreffen. Wer das Ziel in längstens 16 Tagen erreicht, erhält die silberne Medaille. Mit dem Training soll gegen Ende dieses Monats begonnen werden. Man will zunächst einmal nach Boffen und zurück marschiren und allmählig zu immer größeren Touren übergehen. Der Disparanzmarsch selbst wird im Mai, oder, wenn in diesem Monat die Witterung zu ungünstig ist, im Juni stattfinden.

(Künstliche Eisbahn.) Aus München wird geschrieben: Unsere Stadt ist seit einigen Tagen um eine auch nach der technischen und wissenschaftlichen Seite hin interessante Sehenswürdigkeit reicher, nämlich um eine künstliche Eisbahn. Man kann jetzt selbst im Frühjahr und bei regnerischer Witterung, vor allen Winden geschützt und auf wirklichem Eise Schlittschuh laufen. Am östlichen Ende der Galeriestraße wurde eine sehr hübsche Halle von 44 Metern Länge und 16 1/2 Metern Breite erbaut, welche die eigentliche Fahrbahn in sich birgt und an die dann seitlich noch elegant ausgestattete Zuschau- und Garderobräume, ein Vestibule etc. angebaut sind. Die Fahrbahn besteht aus einer mächtigen, etwa 20 Centimeter starken Eisplatte, in welche eine unendliche Anzahl von dünnen Röhren eingestochen ist, durch die zur Erzeugung und Erhaltung des Eises eine weit unter dem Gefrierpunkt (etwa 16 bis 18 Grad unter Null) gehaltene Kochsalzlösung gepumpt wird. Das Eis ist außerordentlich fest und die Bahn spiegelglatt und ohne Risse. Alle Räume sind sehr hell und werden Nacht elektrisch beleuchtet. Die Luft in der Halle ist vorzüglich. Die Logen der Zuschauergalerie werden nach Vollendung der Glasverhänge angenehme Restaurationsräume sein. Das Unternehmen bietet dem Besucher neben dem Reiz, unbeflügelt von jeder Witterung sich dem Eisportvergnügen hingeben zu können, noch viele Annehmlichkeiten.

(Ausstellung für Maltechnik.) Die „Deutsche Gesellschaft zur Beförderung rationeller Malverfahren“ in München (Vorsitzender Herr Professor F. von Lenbach) veranstaltet zur Realisirung ihrer Bestrebungen neuer eine Ausstellung von alten und neuen Gemälden und decorativen Verarbeitungen der bei denselben in Anwendung gekommenen Materialien und Verfahrungsarten, der bezüglichen Restaurierungs- und Conservierungsmittel und der sämtlichen, auf die Mal- und Farbenbedürfnisse bezüglichen Hilfs- und Behrmitel, Utensilien etc. in München ab. Die Ausstellung umfaßt das gesamte Gebiet der künstlerischen, kunstgewerblichen und gewerblichen Malerei. Es wurde beschlossen, gleichfalls während der Dauer der Ausstellung einen Congreß der Gesellschaft abzuhalten. Die Durchführung beider Unternehmungen ist durch die von der k. bairischen Staatsregierung gewährte Unterstützung gesichert. Die Gesellschaft ladet daher die Interessenten, Künstler, Decorationsmaler, Fabrikanten, Erfinder, die Materialien-, Kunst- und Behrmitel-Handlungen etc. zur Besichtigung der Ausstellung, wie zur Theilnahme am Congresse ein. Vorsitzender der Ausstellungs-Commission ist Professor C. Gussow. Anmeldungen sind bis 15. Mai an den Schriftführer der Commission, den Chemiker Herrn Adolf Wilt. Reim in Grünwald bei München, einzusenden, welcher alle weiteren, die Sache betreffenden Aufschlüsse erteilt.

(Warum lassen wir uns links photographiren?) Wer die in den Schaufenstern unserer Photographen ausgehängten Bilder aufmerksam betrachtet, wird überall die Beobachtung machen, daß die weitans größte Zahl der Porträts — manchmal neun unter zehn — die linke Seite des Gesichts zeigen. Und das ist nicht etwa ein Zufall; der funtliche Photograph hat seinen Grund, diese Position zu bevorzugen, denn in der großen Mehrzahl der Fälle ist die linke Seite des menschlichen Gesichts die schönere Seite, und auf die Schönheit wird ja doch naturgemäß bei der Photographie der Hauptwerth gelegt. Will man dagegen das Wesen und den Charakter einer Person studiren oder zur Geltung bringen, dann verdient die rechte Seite den Vorzug, die häßliche Seite, wie Porträtmaler und Photographen wohl auch sagen. Die Linien sind dort schärfer und härter, die Unregelmäßigkeiten der Gesichtsbildung sind da viel deutlicher ausgeprägt. Auf der linken Seite ist Alles mehr geglättet und ausgeglichen, das menschliche Antlitz erscheint auf der linken Seite sozusagen in bestem Licht. Will man einen Menschen kennen lernen — und das gilt nicht bloß vom Manne, sondern auch von der Frau — so betrachte und studire man seine rechte Gesichtseite. Da ist Verleugung und Heuchelei viel schwerer, und es müßte Jemand schon ein großer Schauspieler sein, um den der rechten Seite eines Antlitzes stets aufgetragenen wahren Charakterausdruck ganz zu verbergen. Im Allgemeinen traut man den physiognomischen Beobachtungen nicht so sehr seit Lichtenberg.

(Selbstmord.) Vom 16. d. wird aus Paris gemeldet: Der Medicinist Ludwig Szawicki, ein russisch-polnischer Student der Medicin, vergiftete sich mittelst Strichnins. Szawicki, welcher wegen politischer Prozesse aus Warschau flüchtete, hatte vor einiger Zeit eine Ehrenaffaire mit einem hier weilenden Landsmann, den er beschuldigt hatte, ein Spion der russischen Regierung zu sein.

(Aus Paris) wird vom 17. d. gemeldet: Maskirte Räuber drangen in das Haus des reichen Sonderlings Colasson, Rue de Valenciennes, erbrachen die eiserne Cassette und raubten 25.000 Francs. Colasson hält keine Dienerschaft und lebt ganz zurückgezogen. Ein ähnliches Attentat wurde schon vor Jahren gegen ihn ausgeübt.

(Papstjubelium.) Aus Rom wird der „Pol. Corr.“ gemeldet: Der am 19. d. stattfindenden Jubiläumsmesse des Papstes dürften ungefähr 300 Bischöfe beiwohnen. Die Zahl der aus diesem Anlasse zu erwartenden Pilger wird auf 20.000 berechnet. In der St. Peterskirche werden für

den Festtag drei Tribünen errichtet; eine für das diplomatische Corps, die zweite für die Mitglieder des römischen Patriats, die dritte für die sonstigen eingeladenen Persönlichkeiten.

(Ein Theaterkind in Gefahr.) Ein außerordentlich aufregender Vorfall trug sich jüngst im Teatro Sociale in Mantua zu. Während des Intermezzos zwischen dem 3. und 4. Act von Gounod's „Faust“ hatte ein kleines, elfjähriges Mädchen Olga Tassi, die Tochter eines Statisten, auf der Bühne so nahe dem Vorhang zu spielen begonnen, daß sich ihre Röckchen in die eiserne Stange am Ende deselben verfangen. Als nun bei Beginn des letzten Actes der Statist den Vorhang aufzuziehen begann, wurde das lebhafte kleine Mädchen mit emporgeschoben und blieb in der Luft hängen. Ein Schrei des Entsetzens erhob sich im ganzen Theater und eine gewaltige Panik brach aus. Nur Olga Tassi blieb während all' des Lärmens ruhig und gerieth nicht aus der Fassung, weil sie vielleicht das Gefährliche ihrer Situation nicht begriff. Dabei hatte sie die Geistesgegenwart, sich an die Stricke des Vorhanges zu klammern und in die Höhe ziehen zu lassen, ohne einen Schrei des Schreckens auszustößen. Der Statist, welcher nichts von dem ganzen Tumult gehört hatte, fuhr fort, den Vorhang aufzuziehen, bis derselbe den Höhepunkt erreichte. Da erlöste es von allen Seiten: „Nieder mit dem Vorhang!“ Das Mädchen sollte zu spielen auf und der Vorhang begann sich langsam zu senken. Aller Augen waren auf das Kind gerichtet und Aller Herzen zitterten vor Angst, und als nach wenigen Minuten das Kind sich in die Arme der Bühnenbühner fallen ließ, brach ein tosender Beifall im Hause los. Die kleine Olga war gerettet. Ein Arzt constatirte, daß sie nicht die geringste Furcht empfunden habe, denn ihr Puls war sehr ruhig und regelmäßig.

(Flottenrevue.) Wie man der „Pol. Corr.“ aus London berichtet, werden bei der im April d. J. im Hafen von New-York stattfindenden Flottenrevue England mit 10 bis 12 Schiffen, Frankreich mit 9, Rußland mit 7, Deutschland mit 6, Italien mit 5 Schiffen vertreten sein. Es sei aber auch außerdem eine Anzahl europäischer Schiffe zu erwarten. Gerüchtheilweise verlautet, daß der Prinz von Wales dieser Revue, sowie der Eröffnung der Weltausstellung in Chicago beiwohnen werde.

(Grubenunglück.) Ein großes Grubenunglück ereignete sich, wie man aus Madrid meldet, in den Gruben von Mazarron in der Provinz Murcia. In Folge der Ausströmung von Gasen sind fünfundsiebenzig Arbeiter getödtet worden.

(Erdbeben.) Eine Depesche aus Salonichi bringt nähere Nachrichten über das Erdbeben auf Samothrake. Die Insel ist total zerstört; die Verwüstung ist grenzenlos. In Castro ist kein Haus unbeschädigt geblieben; ganze Ortschaften sind zerstört; man hat zahlreiche Opfer an Menschenleben zu beklagen. 6000 Menschen campiren im Freien. Auch auf den naheliegenden Inseln wurden Erdstöße verspürt.

(Im Bukarester Maicau-Theater) wurde am 11. d., so wird der „Voss. Zig.“ von dort geschrieben, die Schauspielerin Gemma Capelanu in der Directionsanzlei von zwei Mitgliedern des Directions-rathes in der schimpflichsten Weise mißhandelt, so daß die Künstlerin schwer krank darniederliegt. Nur dem raschen Eingreifen mehrerer Schauspieler, die in die Kanzlei eindringen, wo sie Fräulein Capelanu ohnmächtig und mit zerrissenen Kleidern vorfanden, ist es zu danken, daß die junge Dame vor noch ärgeren Mißhandlungen bewahrt blieb. Der Vorfall wurde sofort zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft gebracht, die die Verhaftung der beiden Directoren verordnete. In Folge dieser unerhörten Scandalgeschichte haben sämtliche Mitglieder des Maicau-Theaters ihre Entlassung genommen.

(Ein Wirbelsturm) vernichtete einen großen Theil der japanischen Fischerflotte. Im Chinesischen Meere sind über hundert Fahrzeuge untergegangen, 500 Fischer sind ertrunken. Schwere Stürme verwehten einen Theil Madagaskars. Zahlreiche Barken und drei große Schiffe wurden von den Wellen verschlungen.

(Verschnapp.) A.: „Denken Sie, lieber Freund, was mir neulich auf der Jagd passirt ist! Ich trete aus einem Gebüsch, da laufen mir zwei Wildschweine entgegen.“ — B.: „Ach, das haben Sie mir ja vorgefesselt schon erzählt.“ — A.: „Unmöglich! Ich hab's ja selbst erst gestern gehört!“

Fremdenliste

vom 18. Februar.

- Hotel Reutlinger. Diamanti Manole, Banquier, von Kronstadt; Robert Schwarz, Beamter, von Schäßburg; Dr. Oscar v. Melzer, Reichstagsabgeordneter, von Preßburg; Dr. Julius Benedek, Advocat, von Jozegras; Joh. Schneider, Wih. Reich, Kaufmann, von Klausenburg; Eichter, Kaufmann, von Triest; Feinr. Sauter, Feinr. Kaufmann, von Wien. Hotel Melzer. Pablosky, Kaufmann, von Wien; A. Herman, von Budapest; Wittman, Sections-Ingenieur, von Dees; R. Dofos, Grundbesitzer, von D. Zorda; Graf Norman, von Poteselle; Schuster, Privatier, von Mediasch. Hotel Habermann. Marcus Maubel, von M. Bazarhely.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Heute Sonntag den 19. Februar 1893:

Abonnement. Zweites Gastspiel der k. k. Hofburgschauspielerin Henriette Louthold vom k. k. Hofburgtheater in Wien. Ein Kind des Glücks.

Original-Charakter-Lustspiel in 5 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Morgen Montag den 20. Februar 1893:

Abonnement. Drittes Gastspiel der k. k. Hofburgschauspielerin Henriette Louthold vom k. k. Hofburgtheater in Wien. Die Maus.

Lustspiel in 3 Acten von Pailleron.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Februar.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, etc.) and Price/Value.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Februar.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, etc.) and Price/Value.

Sundmachung.

Mittwoch den 22. Februar l. J., von 10 Uhr Vormittags angefangen, werden im Jungen Walde sogenannten „Goldthale“ 150 Hufen Sackpappe und mehrere Hufen Heiligholz im Licitationswege verkauft.

Zufahrt gegenüber dem Waldwirthshause. Hermannstadt, am 14. Februar 1893.

J. Johann Keil & Comp.

Ein kleines, 10-12-jähriges deutsches Mädchen

wird als Spielgenossin zu zwei Kindern eventuell für mehrere Jahre gesucht. Daselbe erhält Kleidung, Kost und ganze Verpflegung. — Briefliche Anträge sind zu richten an Dr. Kabdebo, l. Notar in Maros-Vasárhely.

Aviso!

Gefertigter beehre mich hiermit, einem p. t. Publicum ergebenst anzuzeigen, daß ich geräucherter und ungeräucherter

Bratwürste

verkaufe. Zu haben Vormittags von 7 bis 11 Uhr

Kleiner Ring, Fleischhalle Nr. 2 und in meiner Wohnung

Lederergasse Nr. 7.

Um geneigten Zuspruch bittet

Karl Binder, Fleischnhauer.

[51] 5-5

S. und L. Patent.



System Johann Nadler.

Metallfreier

Syphon-Verschluss,

patentirt in Oesterreich-Ungarn und allen übrigen Culturstaaten

Dieser Verschluss, aus feinem Porcellan gefertigt, entspricht in Folge seiner

vollständigen Metallfreiheit

allen sanitätsbehördlichen Anforderungen in vollstem Maße, ist sehr leicht zu reinigen, beinahe unzerbrechlich, jede Expositionszeit ausdauert, da vom t. l. technischen Gewerbe-Museum auf 41 Atmosphären geprüft (der Normaldruck ist 8-10 Atmosphären), präsentirt sich dem Auge sehr schön, ist daher (trotz seiner Billigkeit) das Ideal aller Syphon-Verschlüsse.

Gesellschaft zur Erzeugung metallfreier Syphon-Verschlüsse

Stef. Obermayer & Cie.

Comptoir und Fabrik:

Wien, IX., Spittelauerergasse Nr. 12.

Prospecte gratis und franco. [13] 7-10

Nur

wer beim Einkauf nach der Marke Anfer sieht, ist vor der Unterschlebung werthloser Nachahmungen sicher.

Der Pain-Expeller

mit Anfer wird seit mehr als 25 Jahren bei Rheumatismus, Rücken- und Kopfschmerzen, Gicht, Hüftweh, Gichterschmerzen und Entzündungen mit bestem Erfolg angewendet; oft genügt schon eine einmalige Einreibung, um die Schmerzen zu lindern. Jede Flasche ist

mit Anfer

versehen und dadurch leicht kenntlich. Da dies vorzügliche Hausmittel in fast allen Apotheken zu 40 Kr., 70 Kr. und 1 fl. 20 Kr. die Flasche käuflich ist, so kann es sich Jeder bequem anschaffen. Nur Richter's Anfer-Pain-Expeller [989] 5-10

ist echt.

Promessen

auf 1864-er Lose, Ziehung am 1. März 1893, Haupttreffer fl. 150.000, à fl. 4.500 sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [138] 1-5

Hochgeehrte Hausfrau!

Erlaube mir, die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich Reparaturen von blau emaillirtem Blechgeschirr — das von vielen für nicht reparaturfähig gehalten wird — übernehme und dieselben schnell, gut und billig ausführe. Ebenso stelle ich verorbene

Hand-Waschmaschinen,

falls das Holzgestell noch gut ist, durch Einsetzen eines neuen Riffel- oder Waschbleches um einen staunend billigen Preis wieder her. Auch werden geprüngene

Brodmulden (Wolstern)

reparirt. Großes Lager von emaillirtem Blech- und Kupfergeschirr zu den billigsten Preisen.

Ferner empfehle ich noch besonders meinen großen Vorrath von: Petroleumlaternen und Pumpen, Schmalzländern, Fetts, Nudeln, Suppen- und Theesieben, Wurstspritzen, großen Waschküpfen, billigen Waschmaschinen, Kreen-eisen, Schöpf- und Eßlöfeln u. s. w.

Indem ich mich noch zur Anfertigung und Reparatur von allen möglichen, für Haus- und Küchenbedarf notwendigen Blech- und Kupferarbeiten empfehle, zeichne hochachtungsvoll [99] 3-3

G. Stuchlich,

Spengler, Saggasse Nr. 7.

Der grosse Krach!

New-York und London haben auch das europäische Festland nicht verschont gelassen und hat sich eine große Silberwaarenfabrik veranlaßt gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz kleine Entlohnung der Arbeiterkräfte abzugeben. Ich bin bevollmächtigt, diesen Antrag auszuführen. Ich sende daher an Jedermann nachfolgende Gegenstände gegen bloße Vergütung von 6 fl. 60 Kr., und zwar:

- 6 Stück feinste Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
- 6 Stück amerit. Patent-Silbergabeln aus einem Stück,
- 6 Stück amerit. Patent-Silber-Speisefössel,
- 12 Stück amerit. Patent-Silber-Kaffeelöffel,
- 1 Stück amerit. Patent-Silber-Suppen-schöpfer,
- 1 Stück amerit. Patent-Silber-Milch-schöpfer,
- 2 Stück amerit. Patent-Silber-Eierbecher,
- 6 Stück englische Victoria-Untertassen,
- 2 Stück effectvolle Tafellenchter,
- 1 Stück Theeseifer,
- 1 Stück feinsten Zuckersreuer,

44 Stück zusammen nur 6 fl. 60 Kr.

Alle obigen 44 Gegenstände haben früher 40 fl. ge kostet und sind jetzt zu diesem minimalen Preise von 6 fl. 60 Kr. zu haben. — Das amerikanische Patent-Silber ist ein durch und durch weißes Metall, welches die Silberfarbe durch 25 Jahre behält, wofür garantirt wird. Zum besten Beweis, daß dieses Insepat auf

keinem Schwindel

beruht, verpflichte ich mich hiermit öffentlich, Jedem, welchem die Waare nicht convenirt, ohne jeden Anstand den Betrag zurück zu erstatten, und sollte Niemand diese günstige Gelegenheit vorbeizugehen lassen, sich diese Prachtgarnitur anzuschaffen, welche sich besonders eignet als

practvolles Hochzeitsgeschenk,

sowie für jede bessere Haushaltung.

Nur zu haben in A. Hirschberg's

Haupt-Agentur der vereinigten amerik. Patent-Silberwaaren-Fabriken, Wien, II., Rembrandtstrasse Nr. 19.

Telephon 7114. [107] 2-3

Bestellung in die Provinz gegen Nachnahme oder Voraussendung des Betrages. Vorkupfer dazu 10 Kr.

Nur echt mit neugier Schaukarte (Geldmetschmetall).

Auszug aus den Anerkennungs schreiben: Fez ing, D. Dester, 21. Febr. 1892.

Zufällig habe ich bei Sr. Erlaucht dem Grafen Burmbrand Ihre Garnur gesehen und mich von der Schönheit und Billigkeit überzeugt zu.

Josef Forst, Pfarrer, Dmily, 1. Mai 1892. Mit der Sendung außerordentlich zufrieden, hat meine Erwartungen bedeutend übertraffen. Hauptmann Cz. Flay-Commanbo.

Aviso!

Vor Ankunft der neuen Frühjahr- und Sommer-Artikel ist eine große Partie

Kleiderstoffe

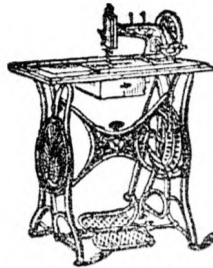
zu sehr herabgesetzten Preisen, und zwar: Kleider-Halb-Wolle fl. 2.50, 2.90, 3.15, Rein-Wolle fl. 3.50, 4.20, 4.90 und höher, sowie eine Partie

Reste

für Kinder-Kleider und Blousen

zu sehr billigen Preisen bei C. Nedelkovits.

[113] 2-3



Die Nähmaschine ist und bleibt der Hausfrau liebste Freundin.

Nähmaschinen,

auch für Schneider und Schuhmacher, billige Niederlags-Preise.

Bequeme Zweijahrlung (Raten-Zahlung).

Josef B. Teutsch,

Schässburg-Sagesvár.

Packung für Bahntransport franco.

Preislisten gratis.

Unentbehrlich für jeden Haushalt ist

Kathreiner's

Kneipp Malz-Kaffee

mit Bohnenkaffee-Geschmack.



Sel. Kneipp

Unübertroffen als Zusatz zu Bohnenkaffee. Höchst empfehlenswerth für Frauen, Kinder u. Kranke. Ueberall zu haben. — 1/2 Kilo a 25 Kr. [1057] 3-17

Steilschrift-Federn

Wir haben unserem Sortimente 6 für die Steilschrift besonders geeignete Formen entnommen und fabriciren dieselben unter besonderer Nummer und in hellbrauner Farbe. Wir können diese Federn für genannten Zweck wärmstens empfehlen und bitten, dieselben durch jede Schreibrequisiten-Handlung zu beziehen.

Die Nummern der Steilschrift-Federn sind: Nr. 84 F, Nr. 124 F, Nr. 405 F, Nr. 539 F, Nr. 547 F, Nr. 549 F.

Carl Kuhn & Co.,

WIEN. [1082] 4-6

Cognac

de la Distillerie Française Czuba Durozier & Comp.

zu Original-Preisen.

Cognac *	1.50	0.85
Cognac **	1.70	0.95
Cognac ***	2.00	1.10
Cognac fine Champagne in Drahtgeflecht	2.80	1.50

Johann Billes, Hermannstadt.

Gefällige Bestellungen von auswärts werden per Post in Kisten zu 3 großen oder 4 kleinen Bouteillen, mit einem Preisaufschlag von 10 Kr. per Bouteille franco jeder Poststation prompt ausgeführt. [643] 45

Ueberfiedelungs-Anzeige.

Steinmetzerei und Grabmonumenten-Lager.

Ergebenst Gefertigter erlaube mir, dem geehrten p. t. Publicum von Hermannstadt und Umgebung höflichst anzuzeigen, daß ich meinen bisherigen, eine lange Reihe von Jahren hindurch innegehabten Lager- und Arbeitsplatz in der Entengasse Nr. 11 infolge Adaptirung dieses Grundes zu städtischen Zwecken an das

Güde der Elisabethgasse, Bahnhofplatz,

verlegt habe.

Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß ich durch Erbauung einer Winter-Werkstätte und colossalen Vorrath an Rohmaterialien in der Lage bin, alle an mich gestellten, wie immer gearteten Anforderungen zu jeder Jahreszeit auszuführen.

Bei dieser Gelegenheit nehme ich Anlaß, mein größtes Monumenten- und Steinlager von ganz Ungarn und solide Erzeugnisse in allen Gattungen

Bauarbeiten und Monumenten

aus weißem, schwarzem und rothem Marmor, grauem schlesischen Granit, schwarzem Fichtelgebirge-Granit, schwarzem und grauem Syenit und hartem Sandstein, weissen Grab-Einfassungen, Grab- und Gruftdeckel, sowie Gruftschrift-tafeln und Fimentafeln aus Carrara-Marmor zu empfehlen, indem ich beste Qualität, gewissenhafte und billigste Anfertigung zusichere.

In meinem Grabmonumenten-Lager, welches stets 2-300 Stück zählt und von 4 fl. bis 500 fl. zur Auswahl des p. t. Publicums eingerichtet ist, werden Grabsteine auch gegen Ratenzahlungen abgegeben.

Sämmtliche einschlägigen Reparaturen werden übernommen und gut, schnell und billig ausgeführt.

Mit dem Danke für das bisherige geschätzte Wohlwollen erbitte ich mir auch fernerhin zahlreiche Aufträge und zeichne

Josef Roubischek sen.,

Steinmetz-Meister, Hermannstadt.

[26] 5-6